

Joseph Kazickas



Wege der Hoffnung

Flucht, Emigration und Rückkehr in ein freies Litauen

Leseprobe

Die erste sowjetische Besetzung

Mit Beginn des Frühjahrs 1940 wurde das Gefühl der Bedrohung aus dem Osten intensiver. Ich freundete mich mit Juozas Juodišius an, einem Ramovė-Reserveoffizier, dessen Onkel ein General der litauischen Armee war. Wir waren so eng befreundet, dass ich beschloss, aus dem Haus der Witwe in der Basanavičiaus-Straße auszuziehen und mit ihm zusammenzuziehen. Wir fanden ein geräumiges Zimmer in der Pylimo-Straße. Juodišius hatte für die Polizei gearbeitet. Er lieferte der Polizei Informationen über die Polen von Vilnius und deren Haltung gegenüber Litauen. Eine größere Quelle der Beunruhigung waren für uns aber die russischen Truppen. Die russischen Soldaten griffen nicht direkt in unser Leben ein. Aber manchmal beobachteten wir, wie sie in einem Lastwagen mit Stalin-Porträt auf dem Führerstand irgendwohin fuhren und Juozas bemerkte, dass es mehr Bewegung auf dem sowjetischen Stützpunkt gab; irgendwelche Treffen wurden dort abgehalten. Wir dachten, dass die Russen sich verstärkten und darauf vorbereiteten, dem Krieg, der in Europa tobte, beizutreten. Zu der Zeit dachten alle Litauer, dass die Sowjets sich nach Kriegsende mit ihren Stützpunkten aus unserem Land zurückziehen würden. An einem sonnigen Sonntagmorgen im Juni fuhren Juodišius und ich zu einem Strand am Neris-Fluss im Valakampiai Bezirk, um zu schwimmen und in der Sonne zu liegen. Das Wasser war schon warm und wir verbrachten eine angenehme Zeit. Gegen Mittag waren wir schon auf dem Rückweg in die Stadt. Als wir den Hang des Gediminas-Hügels in Richtung der Bibliothek in der Vrublevskio-Straße entlanggingen, hörten wir plötzlich das Dröhnen von Flugzeugen. Wir schauten nach oben und als das Dröhnen lauter wurde, sahen wir 30, vielleicht 40 Flugzeuge, alle mit dem Sowjetstern gekennzeichnet.

Dann hörten wir Panzerlärm und begriffen, dass etwas Schreckliches passierte. Wir rannten zur Gedimino-Allee, der Hauptstraße von Vilnius. Kolonnen sowjetischer Panzer rollten vorüber, Soldatenköpfe schauten durch die Panzerluken und beobachteten die Straßen. Grüppchen unbekannter Leute – einige konnten wir als Polen oder Juden erkennen – grüßten und winkten den Russen; einige warfen den Soldaten Blumensträuße zu. Wir waren fassungslos. Alle Litauer, mit denen wir verkehren, vertraten die Ansicht, dass Russland die größte Bedrohung für unser Land darstellte und wir konnten nicht glauben, dass jemand anders dachte. Wortlos liefen wir zum Ožėškienės-Platz; dort hielten wir an und konnten unsere Tränen nicht länger zurückhalten. Wir erlebten einen weiteren Schock, als einige der Leute, die die Sowjets begrüßten, ihre Fäuste gegen uns und unsere Tränen erhoben. Einige trugen bereits rote Fahnen – weiß der Himmel, wo sie die her hatten. Sie schwenkten ihre Fahnen, jubelten und begrüßten die scheinbar endlose Schlange von Panzern mit Beifall. Klänge der „Internationalen“ und russische Lieder erfüllten die Luft.

Es dauerte eine Weile, bis wir wieder zu uns kamen. Dann begannen wir langsam, die Ereignisse zu verstehen. Dies war das Ende; Litauen war untergegangen und damit auch unsere Lebenswelt. Es war der 15. Juni 1940. Am Tag zuvor hatten die Russen der litauischen Regierung ein Ultimatum gestellt, aber dieser Tag war ein Samstag und wir hatten keine Nachrichten im Radio gehört. Die Szene auf der Gedimino-Allee war für uns ein völlig unerwarteter Schrecken. Wir fühlten uns wie vom Blitz getroffen. Zunächst sagten die Russen nicht, dass sie Litauen in ihr Imperium eingliedern wollten. Dennoch war klar, dass der Marsch der Sowjetarmee durch die Straßen von Vilnius nur eins bedeuten konnte: Besatzung. Bald hörten wir, dass Präsident Smetona außer Lan-

des geflohen war. Wir standen dem Unbekannten gegenüber. Ich hatte noch ein Studienjahr vor mir, aber niemand wusste, ob die Sowjets die Universität Vilnius nicht schließen würden.

Am Morgen nach dem Einmarsch der Roten Armee grassierten Gerüchte, dass durch den NKWD (das war der sowjetische Geheimdienst vor dem KGB), viele Leute verhaftet worden waren. An meiner Arbeitsstelle redete niemand über die Ereignisse. Auch an der Universität herrschte Stille, obwohl die Studenten und Professoren zu den patriotischen Litauern gehörten. Scheinbar waren über Nacht alle vorsichtig geworden. Plötzlich misstrauten wir allen, die wir nicht sehr, sehr gut kannten. Aber natürlich vererbte der anfängliche Schock. Die Litauer von Vilnius, zumindest die jungen mit engen Freundschaften, trafen sich und redeten über die Lage. Offiziell hieß es, dass Litauen noch immer ein unabhängiger Staat war. Die befreundete Sowjetarmee war auf Einladung des litauischen Volkes einmarschiert. Stalin hatte mehrere bedeutende Politiker und Künstler so eingeschüchtert, dass sie eine Übereinkunft in diesem Sinne unterzeichneten. Er drohte damit, dass die Sowjetunion das Land besetzt halten würde, ob sie nun unterzeichneten oder nicht. Wenn sie unterzeichneten, würde Vilnius aber unter litauischer Jurisdiktion bleiben. Die litauische Armee gab keinen einzigen Schuss ab, als die Rote Armee einmarschierte. Kurz darauf besetzten die Sowjets auch Lettland und Estland. „Wahlen“ für den sogenannten Volks-Seimas wurden abgehalten, aber es war offensichtlich, dass sie nur eine von den Besatzern inszenierte Show waren. Der Seimas war eine demokratisch gewählte Regierungskörperschaft des unabhängigen Litauen, aber nachdem die Sowjets die Macht an sich gerissen hatten und diese Körperschaft Volks-Seimas nannten, war dieser nur noch eine Marionette nach dem Willen der Besatzer.

Einen weiteren Schock erlebten wir, als einige unserer einflussreichsten Schriftsteller im Radio enthusiastisch über den Triumph Stalins, des großen Führers des Weltproletariats, der Litauen von der „Unterdrückung durch das faschistische Smetona-Regime befreit“ hatte, brabbelten. Zu diesen Schriftstellern gehörten JustasPaleckis, ein linksgerichteter Journalist, der große Autorität im Land genoss, Petras Cvirka, ein anderer linksgerichteter Schriftsteller, der große Zustimmung fand, Salomėja Neris, ein begabter und geschätzter Dichter und Gewinner der höchsten Auszeichnung für Lyrik sowie LiudasGira, ein politischer Aktivist, der sogar Minister war und der Smetona-Regierung nahestand. Es war grotesk und unglaublich, dass diese Angehörigen der Intelligenz Propaganda von sich gaben. Wie konnten sie dies tun, nachdem sie es im angeblich faschistischen Litauen so gut gehabt hatten? Wie konnten sie zu Verrätern werden? Wir benutzen das Wort Verräter, wenn wir über sie sprachen. Wie konnten sie enthusiastisch klingen? Sie barsten praktisch vor Feuereifer für Stalin und die Rote Befreier-Armee. Man konnte ihr Verhalten nicht einfach als feige Reaktion auf die Einschüchterungen des NKWD ansehen. Angehörige der Intelligenz, die ihre Reputation nicht durch Kollaboration schädigen wollten, konnten in jenen frühen Tagen noch zu allem Abstand halten. Aber diejenigen, die einen Sitz im Volks-Seimas haben wollten, mussten den Besatzern ihre Loyalität beweisen. Der Verdacht wuchs, dass diese Wendemäntel schon viel früher von den Sowjets rekrutiert worden waren.

Jeder Rest der Illusion, dass die Russen Litauen wenigstens einige Insignien seiner Unabhängigkeit lassen würden, wurde endgültig zerstört, als der Volks-Seimas einen offiziellen Antrag stellte – angeblich auf den leidenschaftlichen Wunsch der Arbeiter hin – als Mitglied der Sowjetunion „aufgenommen“ zu werden. Nachdem

unser Staat offiziell geschluckt worden war, geriet bald auch unser Leben aus den Fugen. Die Sowjets verstaatlichten das Geschäft meiner Mutter und meines Stiefvaters und nahmen den beiden die Einkommensquelle. Da ich noch in der Stadtverwaltung von Vilnius arbeitete, konnte ich ihnen helfen, nach Vilnius zu ziehen; wir dachten, sie seien in der Hauptstadt sicherer als in einer Kleinstadt, wo Geschäftsbesitzer als Kapitalisten drangsaliert wurden. Es gelang mir, Arbeit in einer Fabrik, in der Busse montiert wurden, für meinen Stiefvater zu finden. Die Stadt kaufte Motoren und Getriebe für ihre Busse in Deutschland, aber die Fahrgestelle wurden in dieser kleinen Fabrik hergestellt und die Busse dort auch montiert.

Zu Herbstbeginn hörten wir immer wieder von Verhaftungen. Heute wissen wir aus Archivdokumenten, dass nicht besonders viele Leute während der ersten Wochen der Besetzung ergriffen wurden, aber trotzdem kursierten diese Gerüchte in der Stadt. Jede Gruppe von zehn, die verhaftet wurde, wurde in den Gerüchten auf Hunderte vergrößert. Es herrschte eine Atmosphäre der Angst.

Meine Arbeit erforderte, dass ich häufig in den frühen Morgenstunden hinausfuhr, um die Arbeiten auf den Nachtbusrouten zu überprüfen. Einmal hörte ich Schreie. Ich drehte mich um und sah mehrere schwarze Autos vor einem Haus. Mehrere Männer in Ledermänteln, wie sie oft von NKWD-Mitarbeitern getragen wurden, kamen heraus und stießen einen Mann vor sich her; seinen Arm hatten sie auf den Rücken gedreht. Sie schoben ihn in ein wartendes Auto und fuhren davon. Eines Tages erschien mein Vorgesetzter, Oberst Gražulis, der Abteilungsleiter, nicht zur Arbeit. Später erfuhren wir, dass der NKWD ihn verhaftet hatte. Die anderen Litauer aus Kaunas arbeiteten noch für die Stadt. Etliche

waren Reserveoffiziere wie ich. Wenn wir uns trafen, tauschten wir ein paar Gedanken darüber aus, was wir in dieser Situation tun könnten. Uns war die Gefahr bewusst, die die Gründung einer oppositionellen Gruppe bedeutete, aber es war unerträglich, dabei zu stehen und nichts zu tun. JuozasJuodišius und ich entschieden uns, Kontakt zum antisowjetischen Untergrund aufzunehmen; wir wussten, dass er bereits aktiv war. Ein Mann namens Šimkus schloss sich uns an. Sein Cousin, Major ValerijonasŠimkus, war der Leiter der Feuerwehr von Vilnius. Später fand ich heraus, dass er eine wichtige Person im Widerstand war. Der Untergrund bestand aus kleinen Gruppen wie unserem Trio. Angeführt wurde die Widerstandsbewegung in Vilnius von der Front Litauischer Aktivisten. Diesem politischen Flügel gehörten einige Leute an, die ich gut kannte, darunter Professor PranasPadalskis und ZenonasIvinskis. Sie waren Schlüsselpersonen bei der Herstellung des Kontakts zu den politischen Führern des Widerstands in Kaunas – Professor JuozasBrazaitis (er wurde Ministerpräsident der provisorischen Regierung zu Beginn der deutschen Besetzung) und Adolfas Damušis (er wurde Arbeitsminister). Beide waren wichtige Personen in der Organisation und Führung der Front Litauischer Aktivisten und später beim Aufstand gegen die Sowjetherrschaft im Juni 1941. Diese Männer flohen später auch nach Westen. Sie haben das Ziel eines unabhängigen Litauens ihr ganzes Leben lang verfolgt.

Angehörige des Militärs in Rängen unterhalb des Offiziersgrads (Soldaten wurden in der Regel nicht verhaftet) und Reserveoffiziere versammelten sich in kleinen Gruppen, um im geeigneten Moment einen Aufstand vorzubereiten. Wir wussten, dass die Sowjetunion früher oder später in den Zweiten Weltkrieg verwickelt werden würde. Wenn sie geschlagen werden würde, müsste

sie sich aus Litauen zurückziehen. Natürlich konnte zu diesem Zeitpunkt niemand vorhersehen, wie sich die Dinge tatsächlich entwickeln würden. Wer hätte im Herbst 1940 erraten können, dass Stalin, der damals Hitler einen Freund nannte, sich mit dem Westen verbünden und letztlich den Krieg gewinnen würde? Wir wussten damals nur, dass Frankreich kapituliert hatte und dass England weiter gegen Deutschland kämpfte.

Eine kleine Gruppe von Professoren beteiligte sich an den Aktivitäten des politischen Hauptquartiers der Front Litauischer Aktivisten. Gedrängt von Professor Padalskis, arbeitete ich hier mit. Ich war das jüngste Mitglied und der einzige Student. Wir trafen uns in verschiedenen Wohnungen, meistens aber im Haus eines alteingesessenen Anwalts in Vilnius namens Jurgelionis, der in der Nähe des Lukiškių-Platzes im Stadtzentrum wohnte. Als Reserveoffizier erhielt ich den Auftrag, mit dem militärischen Flügel der Front Litauischer Aktivisten, dem Juodišius angehörte, in Kontakt zu bleiben. Unsere Gruppe nahm Kontakt zu litauischen Offizieren und Regierungsbeamten auf, die nach Deutschland geflohen waren. Sie informierten uns darüber, dass die Deutschen sich auf einen Krieg mit der Sowjetunion vorbereiteten; im Frühjahr 1941 waren sie sicher, dass bald Kämpfe ausbrechen würden. Schließlich hörten wir, dass die Deutschen die Russen am 15. Juni angreifen würden. Es zeigte sich, dass diese Information nur eine Woche vom tatsächlichen Datum abwich.

Wir vervielfältigten Bekanntmachungen, in denen wir die Bevölkerung aufriefen, nicht mit den Besatzern zu kooperieren und sich auf einen offenen Konflikt vorzubereiten, wenn der Krieg zwischen Russen und Deutschen ausbrach. Das war das der Moment, in dem Litauen seine Unabhängigkeit zurückerobern sollte. Wir verteilten auf den Straßen Flugblätter. Wir bemühten uns beson-

ders, diese Flugblätter zu den Einheiten der Litauischen Armee zu schaffen, die von der Roten Armee geschluckt worden waren. Diese Einheiten waren nicht aufgelöst, sondern einfach in die Struktur der Sowjetarmee eingegliedert worden, verbunden mit einem Wechsel des Kommandeurs und dem Einsatz zahlreicher Kommissare, um sie zu beaufsichtigen.

Alexandra Kalvenaitė, die Frau, die ich einmal heiraten sollte, war auch im Untergrund aktiv. Sie beschaffte Kopierpapier durch ihre Freundin, StasėDaumantaitė, eine Sekretärin an der Universität und brachte es mir; ich brauchte es für unsere Bekanntmachungen. Nachdem die Blätter vervielfältigt waren, reichte ich sie stapelweise an einige Offiziere meines Vertrauens weiter, die sie ihrerseits kopierten und an die Soldaten weiterreichten. Bekanntmachungen und Kopien von Widerstandszeitungen wurden auch aus Kaunas eingeschmuggelt; die riskante Aufgabe, sie zu transportieren, fiel meist an Vytautas Bitinas. (Nach dem Krieg trat er in ein Priesterseminar in Rom ein.) Zusätzlich zu meinen anderen Aufgaben schrieb ich mehrere kurze Artikel für die Untergrundpresse. Mein Thema war das Einhalten strenger Regeln, um zu verhindern, dass der NKWD einzelne Personen in unserer Organisation ausmachen konnte. Geheimhaltung war die Hauptbedingung, um unsere Aktivitäten durchzuführen. Es kursierten eine Menge Geschichten über brutale Folterungen des NKWD an verhafteten Personen. Jeder konnte unter Folter zusammenbrechen und alles, was er oder sie wusste, preisgeben. Die Informationen über unsere internen Kontakte mussten sorgfältig geschützt werden, um die Gefahr für die Organisation als Ganzes zu verringern. Wir operierten in Dreiergruppen; ein Mitglied des Widerstands kannte im Allgemeinen nur zwei weitere Personen innerhalb der Organisation. Ich kannte mehr Personen. Ich hatte Kontakt zu zwei

Offizieren, weil ich ein Verteiler für das politische Hauptquartier der Front Litauische Aktivisten war. Einer meiner Kontakte war Oberst Vitkus. (In den Jahren nach dem Krieg war er unter dem Namen Kazimieraitis für einen Partisanenbezirk zuständig.) Wir trafen uns nur kurz. Ohne Namen zu nennen, informierte er mich über die Situation der Soldaten der Sowjetarmee und ich leitete diese Informationen an das Hauptquartier weiter.

Oberst Vitkus verfügte über fundiertes Fachwissen in der Kriegsführung; so fiel es ihm zu, einen Plan für den Aufstand gegen die Sowjets zu entwickeln. In den ersten Tagen, nachdem der Zweite Weltkrieg Litauen erreicht hatte, wurde er aktiv und leitete eine Operation, in der eine strategisch wichtige Brücke in Er hatte die Stellen, an denen der Sprengstoff platziert war, perfekt berechnet; die Brücke fiel genau wie geplant zusammen. Das andere Mitglied des bewaffneten Untergrunds, zu dem ich Kontakt hatte, war Major Valerijonas Šimkus, der Leiter der Feuerwehr von Vilnius. Er war ein außergewöhnlich mutiger und tatkräftiger Mann. Er hatte herausgefunden, wie wir Waffen von den litauischen Einheiten der Sowjetarmee bekommen konnten und er lagerte Pistolen, Gewehre und sogar Maschinengewehre in einem Versteck im Stadtbezirk Valakampiai. Als Leiter der Feuerwehr konnte er alle möglichen verlassen Gebäude betreten, ohne Verdacht zu erregen. Trotzdem erhielten wir schließlich die Information, dass der NKWD Šimkus für verdächtig hielt und plante ihn festzunehmen. Wir erhielten die Nachricht rechtzeitig und Šimkus war bereits untergetaucht, als der NKWD kam. Es war nicht einfach für ihn, unterzutauchen. Mit einer Größe von 1,95 m und einem Gewicht von 118 kg fiel er in jeder Gruppe auf, besonders damals. Aber er entkam dem NKWD. Eines Nachts schlich er in sein Haus, um seine Familie zu besuchen; sie wohnten am Fluss

Neris. Der NKWD hatte sein Fangnetz ausgeworfen. Aber während die Schergen des NKWD die Tür einbrachen, sprang Šimkus aus einem Fenster, rannte zum Fluss und sprang hinein. Es war Spätherbst, und das Wasser war eiskalt, aber er erreichte das gegenüberliegende Ufer und löste sich scheinbar in Luft auf.

Er konnte sich aber nur wenige Monate verstecken. Im Frühjahr 1941 wurde er verhaftet. Was sein Leben rettete, war, dass kurz darauf Deutschland in den Krieg gegen die Sowjets eintrat. Die Verhöre des NKWD hatten mehrere Monate gedauert; als der Krieg begann, war er noch in Litauen. Als wir ihn schließlich in einer Zelle des Lukiškės-Gefängnisses fanden, konnten wir ihn zuerst nicht wiedererkennen – er war ein Schatten seines früheren Selbst. Sein Körper war von Brandwunden von Zigaretten bedeckt und er war so schwer geschlagen worden, dass er nicht mehr alleine laufen konnte. Als wir ihn hinausführten, mussten wir ihn unter beiden Armen stützen, damit er nicht hinfiel. Aber Šimkus erholte sich langsam. Seine robuste Gesundheit half ihm dabei, den schrecklichen Folterungen standzuhalten. Seine Kontakte im Untergrund hatten sich auf mehr als drei Personen Kaunas gesprengt wurde. erstreckt. Er hatte keine einzige Person verraten. Das haben wir erst verstanden, als die Sowjets den Rückzug antraten. Als Šimkus verhaftet wurde, waren viele von uns äußerst nervös. Kurz darauf kam es zu weitreichenden Verhaftungen, alle zur gleichen Zeit. Reserveoffizier Aleksa, einer meiner Kollegen, erschien eines Morgens nicht zur Arbeit. Ich hatte ihn für unsere Untergrundorganisation rekrutiert und ich wusste, dass er einer militärischen Gruppe angehörte, zu der auch mehrere meiner Bekannten – die Leutnants Rutelionis und Kavaliauskas und einige andere Offiziere – gehörten. Uns beschlich der Verdacht, dass Sowjetagenten unsere Dreiergruppen infiltriert hatten. Aber Šimkus

hatte niemanden verraten. Während der Besetzung wurde auch Juozas Juodišius verhaftet und so brutal gefoltert, dass seine beiden Beine gebrochen waren. Er starb im Exil in Sibirien.

Alexandra – meine große Liebe

In jenen angespannten Tagen musste ich mir nicht nur um mich selbst Sorgen machen. Da war auch Alexandra, die mich bei meinen Aktivitäten im Untergrund unterstützte. Als ich Alexandra zum ersten Mal sah, war ich 16 oder 17. Sporūta, unsere Schulsportgruppe, nahm jedes Frühjahr an Wettkämpfen mit Schülern aus Pasvalys, Rokiškis, Panevėžys und anderen Nachbarstädten teil. Die Wettkämpfe wurden an Wochenenden abgehalten und dauerten zwei Tage. Die Schulbehörde ließ Stroh auf den Turnhallenboden ausstreuen, auf dem wir schlafen sollten; natürlich schliefen wir kaum. Schüler haben eine Menge Energie – genug, um mehrere Tage lang Wettkämpfe durchzuführen und trotzdem die ganze Nacht zu feiern.

Ich hatte einen Platz im Leichtathletikteam des Gymnasiums Pasvalys in einem der Wettkämpfe, der in Panevėžys stattfand. Meine Zeit im 100 m-Sprint war nicht schlecht, aber nicht so gut wie die meines Freundes Vytautas Kasiulis, der bei allen Wettkämpfen zu den Favoriten gehörte. (Vytautas wurde später ein berühmter Künstler, und einige seiner Gemälde schmücken jetzt unsere Häuser in den Vereinigten Staaten und in Vilnius.)

Ich hatte etwas freie Zeit. Also schaute ich mir das Basketballspiel der Mädchen aus Panevėžys gegen die Mädchenmannschaft eines polnischen Gymnasiums an. Die polnischen Mädchen in weißen Shorts und weißen Handschuhen liefen zuerst auf das Spielfeld. Aber die litauischen Mädchen! Ich saß in gespannter

Erwartung auf dem Rand meines Sitzes und als sie kamen, sahen sie selbst ohne weiße Handschuhe genauso umwerfend aus wie die polnischen Mädchen. Die meisten Fans waren Litauer und sie begrüßten die Mädchen mit schallendem Applaus. Das Spiel war hart, aber die Litauerinnen gewannen 12 zu 8. Ich applaudierte wild, hielt aber plötzlich inne, als ich die schönste Spielerin des Teams aus Panevėžys sah. Ich kannte ihren Namen nicht, aber ihr schwarzes Haar und ihre tanzenden Augen machten einen tiefen Eindruck auf mich. Später sah ich sie nochmals, als sie an einem Staffellauf teilnahm. Sie war schnell. Ich konnte nicht vergessen, wie der Wind mit ihren schwarzen Haaren spielte. Das nächste Mal sah ich sie einige Jahre später in der Militärakademie in Panemunė. Ich erinnerte mich sofort an sie. Leider kam sie nicht, um mich zu besuchen, sondern einen anderen Soldaten, der sich mit seinem Offiziersstudium schindete. Ich sah sie in der Kantine, wo sie eine Schokolade trank. Was für ein bezaubernder Anblick! Aber wieder verpasste ich die Gelegenheit, sie kennenzulernen. Ein weiteres Jahr verging. Jetzt besuchte ich die Vytautas Magnus Universität. Eines Tages, als ich die Laisvės-Allee, die Hauptfußgängerstraße im Zentrum von Kaunas, entlangging, sah ich plötzlich die schwarzhaarige Schönheit aus Panevėžys schnellen Schrittes vor mir gehen. Aber ich war ein Feigling. Statt ein Gespräch mit ihr zu beginnen, wandte ich mich ab und tat so, als ob sie mir nichts bedeutete. Aber ich zog Erkundigungen über sie ein und erfuhr, dass sie auch an der Universität studierte. Das war nicht alles: Das Schicksal hatte sie in die Juristische Fakultät verschlagen. Ihr Hauptfach war sogar Wirtschaftswissenschaft. Zu meiner Überraschung war sie eine Kommilitonin! Und dann sah ich sie oft die Gänge zwischen den Seminarräumen entlanggehen. Aber zwischen uns flammte keine Romanze auf. Ich habe nicht einmal

einen Vorwand gesucht, sie anzusprechen. Das lag nicht allein an meiner Schüchternheit oder an meiner Arbeitsbelastung. Ich war tief in meine Studien eingetaucht, und ich hatte meine Arbeit im Amt für die Straßenverwaltung. Und ich ging mit einer anderen jungen Dame aus. Wir hatten eine ernsthafte Beziehung. Ich hatte nicht die Absicht, ihr untreu zu werden.

Nach dem Umzug der Fakultät veränderte sich diese Situation nicht. Wir studierten beide Wirtschaftswissenschaften und wieder saßen wir im selben Hörsaal, ohne miteinander zu sprechen. Wir hätten beide das Studium abschließen können, ohne einander kennenzulernen, hätte nicht ein zufälliges Ereignis unser Leben verändert. Es war der Winter 1940. Durch den Krieg in Europa wurde der Brennstoff in Vilnius sehr knapp. Die Universität Vilnius war kaum geheizt. Wir saßen oft in Mantel und Handschuhen im Hörsaal. Eines Morgens warteten wir auf die Finanzwissenschaftsvorlesung von Professor Vladas Jurgutis. Finanzwissenschaft war eines unserer schwierigsten Fächer, aber wir schätzten den Unterricht des Professors sehr. Professor Jurgutis war acht Jahre lang einer der Präsidenten der Litauischen Bank gewesen und hatte mehrere unverzichtbare Lehrbücher in diesem Bereich geschrieben. Er galt allgemein als die höchste Autorität des Landes im Bank- und Finanzwesen. Eine seiner Vorlesungen zu verpassen, galt als Todsünde. Wir saßen fröstelnd in dem großen Raum und warteten auf ihn. Es war schon sehr spät. Wir begannen alle zu flüstern und uns zu bewegen. Die junge Frau vor mir trug einen wollenen Hut. Ich lehnte mich vor und sagte: „Fräulein, Ihr Hut ist wunderschön.“ Sie drehte sich um – es war die Brünette aus Panevėžys – und antwortete: „Der Hut ist nur ein Hut. Was können Sie über das Mädchen sagen, das ihn trägt?“ Ich hatte mich schnell gefasst: „Oh, natürlich ist das Mädchen noch viel schöner.“

Aus dem Tagebuch von Alexandra Kazickas

22. Dezember 1940

Lionė ist aus Kaunas gekommen, um ihre Schwester Stasė über die Weihnachtstage zu besuchen. Stasė ist meine beste Freundin. Wir teilen eine Wohnung in der Didžioji-Straße. Lionė studiert Medizin an der Vytautas Magnus Universität. Wir trinken Tee und sprechen über unsere Freunde, und ich konnte mich nicht beherrschen – ich erzählte ihnen von Juozas und unserer Verabredung.

„Aber er hat schon eine Freundin“, Lionė war so überrascht, dass sie schrie. „Er hat eine Beziehung mit meiner Kommilitonin Antutė. Sie erzählt, wie sehr sie ihn liebt - sie sagt, sie möchte ihn heiraten. Es wird sie tief verletzen, wenn sie von eurer Affäre erfährt.“

Stasė sagte: „Wenn die beiden es so ernst miteinander meinen, solltest du dich besser raushalten.“

Warum sollte ich mit Antutė konkurrieren? Ich habe einen netten Freund – Arkadijus ist ein galanter Offizier. Ganz zu schweigen von einer Reihe weiterer junger Männer, die mich gerne näher kennenlernen würden. Ich denke, es ist das Beste, meine Beziehung zu Juozas zu beenden, bevor weitere Gefühle entstehen. Ich denke wirklich, das sollte ich tun.

Weihnachten 1940

Meine Entscheidung ist endgültig: Es bringt nichts, weiterhin mit Juozas auszugehen. Trotzdem ist er allen anderen Männern ein bisschen überlegen. Ich konnte es nicht über mich bringen, ihn einfach zu versetzen; ich entschied, dass ich zumindest so höflich sein sollte, es ihm mitzuteilen. Heute Morgen rannte ich zum Postamt und schickte ihm ein Telegramm: „Es tut mir leid; aus verschiedenen Gründen werde ich Dich nicht treffen können.“

Arkadijus war in letzter Zeit besonders aufmerksam und bot mir an, alle

möglichen Dinge für mich zu tun. Es scheint fast, als habe er in den letzten Tagen etwas geahnt. Wir waren uns einig, Weihnachten gemeinsam zu verbringen. Morgens besuchten wir die Messe in der Johanneskirche und sangen den Choral Maria, Maria. Arkadijus sang voll Begeisterung mit, was für einen Offizier einer litauischen Einheit der Sowjetarmee ziemlich riskant ist. Nachdem die Russen unsere offizielle Nationalhymne verboten hatten, war „Maria, Maria“ unsere heimliche Nationalhymne geworden.

Nach der Messe machten wir einen Waldspaziergang im Bezirk Žvėrynas. Das Wetter war traumhaft schön. Es hatte geschneit, jetzt schien die Sonne und der Neuschnee glitzerte strahlend. Wir sprangen in die Schneewehen und bewarfen uns mit Schneebällen. Arkadijus ließ mich mit seiner Pistole auf die Bäume am Waldrand schießen. Dann trennten wir uns und verabredeten, uns um vier Uhr an der Ecke bei der Bibliothek an der Vrublevskio-Straße wiederzutreffen. Das war dieselbe Zeit, zu der ich mit Juozas verabredet war. Aber unser Treffpunkt ist ein anderer – ich hätte Juozas an der Johanneskirche in der Pilies-Straße treffen sollen. Als es fast vier Uhr war, fühlte ich mich in meiner Haut nicht wohl. Was hatte Juozas gedacht, als er mein Telegramm las? Ich entschied, nach Hause zu gehen und alles mit Stasė zu besprechen. Kurz vor vier verließen wir gemeinsam das Haus, weil sie zur selben Zeit eine Verabredung hatte.

Ich besuchte meine Schwester, die in der Treniotos-Straße in der Nähe meiner Wohnung lebte. Meine Nachbarn wussten, wo ich war. Einer von ihnen kam mit dem Telegramm herübergelaufen. Damals waren Telegramme selten; gewöhnlich verkündeten sie einen Todesfall oder zumindest eine sehr dringende Nachricht. Ich riss das Telegramm auf und las: „Es tut mir leid; aus verschiedenen Gründen werde ich Dich nicht treffen können. Alexandra.“ Meine Schwester wollte gleich wissen: „Was ist passiert? Wer hat das Telegramm geschickt?“

„Oh, es ist nur eine Nachricht“, sagte ich ihr. „Alles ist in Ordnung.“ Ich hatte keine Ahnung, was passiert war, nur dass irgendetwas zwischen meine Beziehung zu Alexandra geraten war – etwas Ungutes.

Ich kam nach Hause und schrieb in mein Tagebuch: „Ich werde nicht aufgeben. Ich werde ins Stadtzentrum gehen. Irgendwie werde ich sie treffen.“

Ich nutze meine Stellung, rief den Fahrer unseres Amtes und bat ihn, mich mit dem Volkswagen, der der Stadtverwaltung gehörte, in die Stadt zu fahren. Das Auto war klein, aber damals war jedes Auto ein Luxusgegenstand und Statussymbol.

Ich war wie immer pünktlich und traf vor vier Uhr bei der Kirche ein. Ich hatte das Gefühl, dass Alexandra irgendwo in der Nähe war. Obwohl sie unsere Verabredung abgesagt hatte, war es möglich, dass sie sehen wollte, ob ich mich trotzdem blicken lassen würde. Ich ging auf und ab. Ich schaute auf meine Uhr – immer noch einige Minuten vor vier, und Alexandra war nicht zu sehen. Ich hoffte immer noch ein wenig, dass sie vorbeikommen würde. Einige weitere Minuten vergingen und dann sah ich Alexandra und Stasé die Pilies-Straße entlanggehen. Ich drehte mich um und ging auf sie zu. Kurz bevor wir uns trafen, grüßte ich mit der Hand an der Mütze und ging weiter, ohne ein Wort zu sagen. Aber natürlich schaute ich zurück. Alexandra hielt mitten auf der Straße und flüsterte mit ihrer Freundin.

Tag nach Weihnachten 1940

Mir war sofort klar, dass ich mich von Arkadijus trennen musste. Heute habe ich es getan. Als er mich fragte, warum ich nicht zu der Verabredung gekommen sei, antwortete ich direkt: „Mein Herz gehört einem anderen.“ Er begann, mit mir zu schelten - ich hätte kein Recht, ihn so zu behandeln! Ich

wolle vermutlich nur seine Liebe auf den Prüfstand stellen, aber dazu hätte ich keinen Grund. Seine Liebe sei stark. „Nein“, sagte ich ihm. „So ist es wirklich nicht. Es tut mir sehr leid, dass es so gekommen ist, aber zwischen uns ist es vorbei. Ich kann nur mit einem anderen glücklich sein.“

Januar 1941

Weihnachten war unser Schicksal. Seitdem gingen Juozas und ich überall nur noch zusammen hin – selbst zur Arbeit. Im Hörsaal sitzen wir nebeneinander; ich bin aus der Wohnung in der Didžioji-Straße ausgezogen und habe ein Zimmer im Stadtteil Žvėrynas gemietet, damit ich ihm näher bin. Jetzt kann er mich am Abend nach Hause bringen und muss selbst nicht so weit nach Hause laufen. Jeden Morgen klopft er an mein Fenster. Ich erwarte sein Klopfen immer etwas ängstlich – ich mache mir Sorgen, er könne ohne Vorwarnung verhaftet worden sein. Zu meiner Erleichterung hat er bisher jeden Morgen an mein Fenster geklopft. Wir gehen zusammen zu seiner Arbeitsstelle auf der Gedimino-Allee. Von dort aus gehe ich alleine zur Universität. Wir versuchen immer, die Arbeit gleichzeitig zu beenden.

25. Januar 1941

Heute hat Juozas um meine Hand gebeten – nach nur einem Monat. Früh am Morgen schickte er mir einen Rosenstrauß. Später kam er selbst.

Sein Antrag war einfach und präzise: „Alytė, willst du mich heiraten?“

Meine Antwort war genauso einfach. „Ja, ich will.“

Ich kann auf mich allein gestellt leben. Ich musste es lernen, weil ich meine Eltern verloren habe, als ich noch sehr jung war. Bis ich Juozas getroffen habe, war es selbstverständlich, mich selbst um meine Bedürfnisse und meine Angelegenheiten zu kümmern. Als Juozas in mein Leben trat, änderte sich das. Ich habe in einer ganz anderen Welt gelebt. Es scheint nichts zu geben, das er nicht kann. Er nimmt alle unsere gemeinsamen Angelegenheiten fest in seine Hände.

Wir sind unzertrennlich geworden; wir machen, wenn möglich, alles gemeinsam. Ich bin mir in meinem Herzen ganz sicher, dass mein Leben mit Juozas wundervoll sein wird.

[Ein späterer Eintrag ins Tagebuch: Und es ist tatsächlich wundervoll geworden. Wir haben unsere Leben in jenen frühen Tagen unserer Beziehung fest zusammengeschmiedet. Der Tag, an dem wir „Ja“ sagten, war vom Schicksal gesegnet – wie auch alle anderen Tage, die wir seitdem gemeinsam verbracht haben.]

26. Februar 1941

Heute ist mein Namenstag. [Für Litauer ist der Tag des Heiligen mit ihrem Namen ein wichtigerer Feiertag als der Tag der Geburt.] Wie immer höre ich ein Klopfen an meiner Tür, ich öffne. Da steht Juozas – ich traue meinen Augen nicht – er reicht mir einen Strauß blühenden Flieder, ein Winterwunder. Und noch etwas – ein Geschenk für mich: eine Flasche Coty Parfüm. Was für Luxusgüter solche Dinge geworden sind, seit die Sowjets die Macht übernommen haben.

Frühjahr 1941

Wir haben das Datum für unsere Hochzeit besprochen. Juozas Schwager drängt uns, nicht länger zu warten. Er ist der Meinung, dass ich, sollte mein Mann verhaftet werden, als seine Ehefrau die Erlaubnis haben werde, mich um ihn zu kümmern – wenigstens dürfte ich ihm Essen ins Gefängnis bringen.

[Viel später wurde uns klar, wie naiv solche Vorstellungen waren.]

Wenn wir ins Exil verschleppt werden würden, würde es einfacher sein, zusammen zu bleiben. Juozas sagt, dass der Gedanke an Exil ihm Angst macht. Er ist der Meinung, wir sollten mit der Hochzeit warten, bis die Situation sich klärt. Wir sind noch sehr jung – Juozas ist 23, und ich bin 21. Es gibt keinen Grund, jetzt schnell zu heiraten, da wir nicht wissen, was der nächste Tag bringt. Außerdem ist Juozas Mutter schwer erkrankt.

Als der Sommer kommt, wird die Angst in Vilnius und in ganz Litauen immer größer. Die Leute flüstern überall, dass der Krieg kurz vor dem Ausbruch steht. Juozas geht in seiner Tätigkeit für den Untergrund auf. Wir haben bemerkt, dass er beobachtet wird. Wir haben öfter einen Mann gesehen, der in der Nähe von Juozas Wohnung herumgeht. Er trägt einen schwarzen Mantel und einen schwarzen Hut wie ein Spion in einem Film. Er ist klein und beugt sich sonderbar nach vorn. Einmal haben wir ihn erwischt, als er versucht hat, in Juozas Fenster zu schauen. Es regnete stark; wir sprachen ihn an, aber er drehte sich einfach um und ging fort. Eine Verhaftungswelle hat die Stadt erreicht. Leute werden massenweise in Güterwagen ins Exil nach Russland transportiert. In der Universität liegt eine starke Spannung in der Luft. Leute kommen nicht mehr zur Arbeit. Es kam vor, dass Leute, die in das Büro ihres Vorgesetzten gerufen wurden, aus dem Gebäude rannten und verschwanden. Wir denken, dass sie sich bei Verwandten oder Freunden verstecken.

Vorwort von Valdas Adamkus, Präsident der Republik Litauen, Dezember, 2005

Diese Memoiren sind nicht nur die Geschichte über die Wege, die Alexandra und Joseph Kazickas in ihrem Leben gegangen sind. Mit den Erinnerungen der Autoren erleben die Leser dramatische und tragische Umbrüche in der Geschichte Litauens im 20. Jahrhundert.

Das Leben von Joseph Kazickas, einem hervorragenden litauischen Unternehmer, Aktivisten und Menschenfreund, spiegelt das historische Schicksal Litauens wider.

Dass Kazickas in der russischen Steppe in einem Dorf litauischer Exilanten geboren wurde und nicht im Heimatland seiner Vorfahren, hat seine Ursache in der litauischen Geschichte. Die zaristische Macht verbannte die Familie Kazickas als Strafe für die Teilnahme an der Erhebung von 1863, einem Versuch, die Unabhängigkeit Litauens und Polens wiederzuerlangen, in die entlegenste und unwirtlichste Provinz des Russischen Reichs.

Weder Repressionen noch bitteres Exil haben das Streben der Litauer nach Freiheit unterdrückt. Wie viele andere Familien hat die Familie Kazickas ihre Sprache, ihre Religion und ihre Bräuche jahrzehntelang bewahrt, und sie hat eine leidenschaftliche Sehnsucht bewahrt, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Gelegenheit dazu bestand erst nach mehr als einem halben Jahrhundert, als das Russische Reich zerfiel und Litauens Unabhängigkeit 1918 wiederhergestellt wurde. Kazickas gehörte zu der dritten Exilgeneration. Trotz der Entfernung der russischen Steppe, in der die Litauer siedeln mussten, war Litauen das Land ihrer Träume geblieben. So kehrten sie, sobald es möglich wurde, in das Land ihrer Vorfahren zurück.

Kazickas war vier Jahre alt, als er Litauen zum ersten Mal erblickte. Einige Jahrzehnte vergingen und wie viele andere Litauer wurde er nochmals gezwungen, sein Land zu verlassen. Um seine Frau Alexandra und seine anderthalbjährige Tochter Jurate zu schützen, musste er vor der sowjetischen Besatzung westwärts fliehen. Die Bewohner westlicher Länder können sich den schwierigen Weg von Litauern und Menschen anderer unterjochter Nationen in die Freiheit kaum vorstellen. Dieses Buch ermöglicht den Lesern, die Situation litauischer Emigranten besser zu verstehen. Obwohl sie kaum ein paar Dollar in der Tasche hatten, waren sie von der Hoffnung auf ein besseres Leben getragen, als ihr Schiff sich der Küste von New York und der Freiheitsstatue näherte.

Trotz des Verlusts ihres Heimatlands, ist es vielen litauischen Emigranten gelungen, ein neues, produktives Leben in den Vereinigten Staaten aufzubauen. Auch hier ist die Familie Kazickas ein Beispiel für litauisches Durchhaltevermögen, Entschlusskraft und Fleiß. Nach seiner Promotion an der Yale University verfolgte Kazickas eine erfolgreiche Karriere als Geschäftsmann. Seine Erfolgsgeschichte zeugt von der Toleranz und demokratischen Haltung der Amerikaner. Joseph und Alexandra erreichten in den Vereinigten Staaten Außerordentliches, aber sie haben niemals ihr Herkunftsland vergessen. Sie nahmen aktiv am Leben der amerikanisch-litauischen Gemeinschaft teil und unterstützten Organisationen, die auf internationaler Ebene für die Befreiung Litauens und gegen die sowjetische Besatzung kämpften.

Litauen gewann schließlich am 11.3.1990 seine Unabhängigkeit zurück, nach fünf Jahrzehnten Besatzung. Es entstanden neue Möglichkeiten für amerikanische Litauer, ihrem Heimatland zu helfen. Kazickas hat besonders viel geleistet, indem er die Bemühungen der neuen litauischen Regierung, die diplomatische

Isolation zu überwinden und die sowjetische Blockade zu durchbrechen, unterstützte. Er war einer der ersten Emigranten, der in seinem Heimatland investierte, indem er eine Technologiefirma gründete. Aufgrund seiner Bemühungen haben mehrere multinationale Unternehmen den litauischen Markt betreten. Mit reicher Erfahrung und Kapital, das er in den Vereinigten Staaten aufgebaut hatte, kam Joseph Kazickas mit Aktionen und Projekten in ein unabhängiges Litauen zurück. Der Weg, den Kazickas und viele andere Emigranten gegangen sind, ist auch mir gut bekannt. Wir haben alle dasselbe Ziel auf unterschiedlichen Wegen verfolgt – einen blühenden litauischen Staat wiederzuerichten. Die Herausbildung nationaler Selbständigkeit ist ein nicht endender Prozess. Die Ausweitung der Demokratie und der Aufbau öffentlichen Wohlstands sind hier außerordentlich wichtig. Noch heute engagiert Kazickas sich in diesem wichtigen Prozess.

Meine Generation kennt den Preis der Freiheit nur zu gut. Freiheit muss laufend verteidigt und geschützt werden. Es ist besonders wichtig, dass die junge Generation demokratische Werte erlernt und ihr Heimatland nicht nur mit Worten, sondern unermüdlich mit Taten wertschätzt. Das Leben der Familie Kazickas ist ein ausgezeichnetes Vorbild für junge Leute, um zu lernen, wie sie ihre Fähigkeiten und Erfahrungen nutzen können, um ihr Leben nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Landsleute zum Vorteil zu gestalten. Ich bin davon überzeugt, dass es auch für Ausländer wertvoll ist, diese Geschichte über Kraft und Ausdauer der Liebe zum Heimatland zu lesen. Dieses Buch zeigt den wahren Geist der Litauer. Es ist auch eine optimistische Geschichte über die Notwendigkeit, auch in den schwierigsten Situationen die Hoffnung und den Glauben aufrechtzuerhalten.

So verlaufen die ewigen Wege der Hoffnung.

Kazickas, Joseph

**Wege der Hoffnung
Flucht, Emigration und Rückkehr in ein freies Litauen**

Unter Mitarbeit von Valdas Bartasevičius. Übersetzung aus dem Englischen Erdmute Lapp

2015, 233 Seiten, softcover, 22 €

ISBN 978-3-940862-74-7

auch als e-book

ISBN 978-3-945610-20-6, 10 €

Simon Verlag für Bibliothekswissen

www.simon-bw.de



IMON VERLAG
für Bibliothekswissen

www.simon-bw.de